



Hauptansicht des Franziskaner-Klosters an der Redwitz-Straße.

DEUTSCHE BAUZEITUNG

55. JAHRGANG. N^o 12. BERLIN, DEN 12. FEBRUAR 1921.

* * * * HERAUSGEBER: DR.-ING. h. c. ALBERT HOFMANN. * * * *

Alle Rechte vorbehalten. Für nicht verlangte Beiträge keine Gewähr.

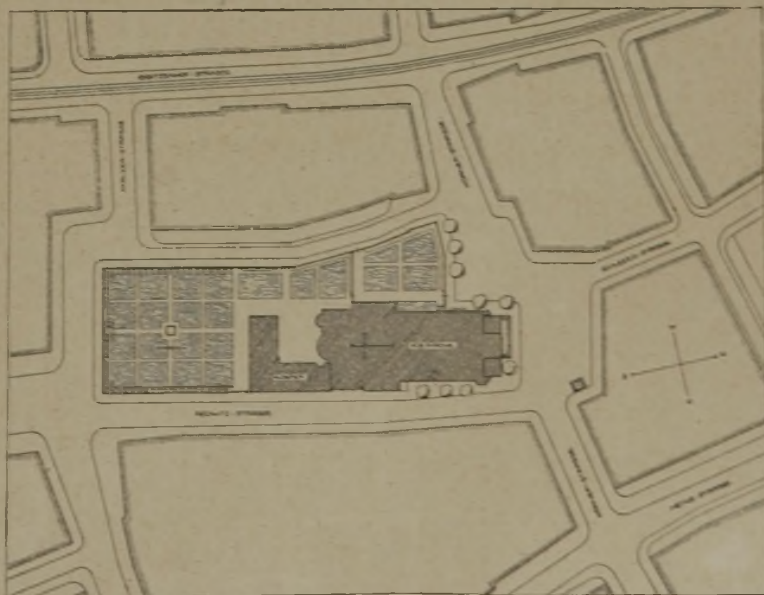
Die Baugruppe des Franziskaner-Klosters und der Kriegsgedächtnis-Kirche St. Ludwig in Nürnberg.

Architekt: Prof. Otto Schulz in Nürnberg.



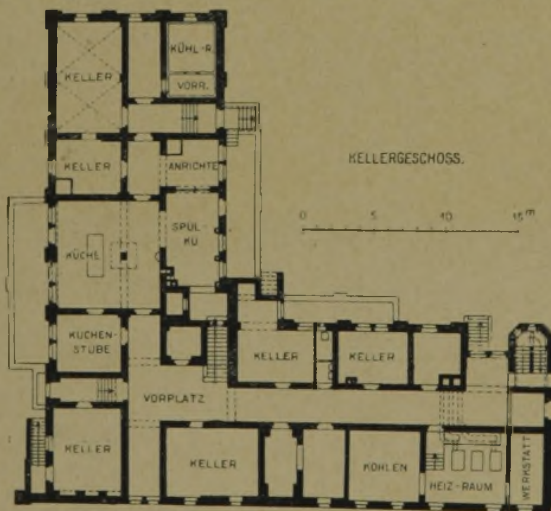
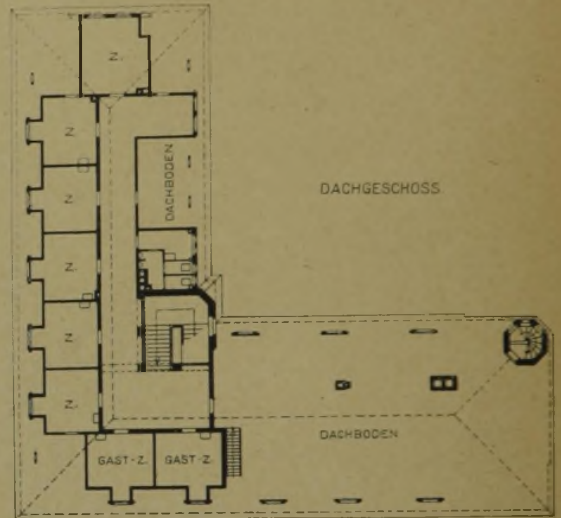
Im Süden Nürnbergs, außerhalb des Kernes der ehrwürdigen alten Reichsstadt, die sich nach allen Seiten weit ausgedehnt hat und zu einer der größten deutschen Städte mit starker Industrie-Entfaltung geworden

ist, ist vor einiger Zeit der erste Teil einer Baugruppe seiner Bestimmung übergeben worden, die nach ihrer Vollendung den monumentalen Mittelpunkt des südlichen Vorortes bilden wird. Wer von der alten Kaiserburg den Blick über das heutige Nürnberg und seine Umgebung schweifen läßt, erblickt im Norden am Horizont das bebaute



Gebiet von Erlangen, im Osten schließen das Bild die Höhen der Fränkischen Schweiz ab, welche die Pegnitz entsenden, die die Stadt in ihren tiefsten Teilen durchfließt; im Westen ist das benachbarte industriereiche Fürth bereits mit der Stadt verbunden, während im Süden der Vorort Gibitzenhof sich den Ausläufern der südlichen Stadtentwicklung unmittelbar anschließt. In diesem Vorort hat der Franziskaner-Orden umfangreichen Grundbesitz, der, wie der beistehende Lageplan zeigt, von der Körner- und der Redwitz-Straße, sowie der Gibitzenhof-Straße begrenzt wird. Die letztere ist die Hauptverkehrsstraße für diesen Stadtteil, von der aus die Baugruppe durch die Pfälzer- und die Körner-Straße zugänglich ist. Auf diesem Besitz des Franziskaner-Ordens ist bereits 1914 nach den Plänen des Architekten Professor Otto Schulz in Nürnberg der Neubau des Franziskaner-Klosters

sich erstreckt, der ringsum durch eine hohe Mauer eingeghegt ist. Die Bau- und Gartengruppe ist durch einen vorgelagerten Baublock vor der Unruhe der breiten Verkehrsstraße geschützt. Das Kloster erhebt sich in Keller-, Erd-, zwei Ober- und einem zumteil ausgebauten Dachgeschoß. Der Haupteingang an der Redwitz-Straße liegt in einer geschlossenen Raumgruppe des Erdgeschosses, die aus 4 Sprechzimmern, den Dienst-räumen für das Pfarramt, zwei Beichtzimmern an eigenem Vorplatz und einer Nebentreppe besteht. Links vom Haupteingang liegt ein Pförtnerzimmer. Im Südflügel befinden sich die gemeinsamen Räume der Kloster-Insassen. An einem geräumigen Vorplatz ist die Haupttreppe angeordnet; an ihm liegen ferner ein Aufenthaltszimmer, ein Raum für Arme und die Zelle des Meßners. Vom Vorplatz führt einerseits ein Ausgang zum Garten, andererseits, unter der Haupttreppe, ein

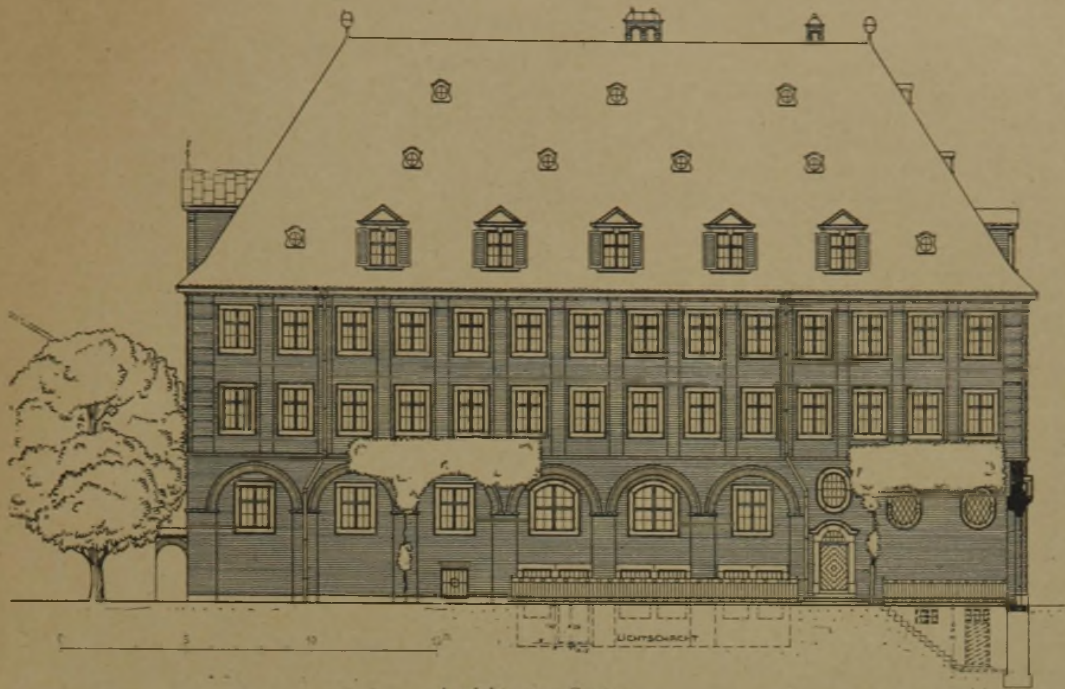


entstanden, dem sich unmittelbar eine Kriegsgedächtnis-Kirche St. Ludwig anschließen soll, sowie die Not der Zeit das zuläßt.

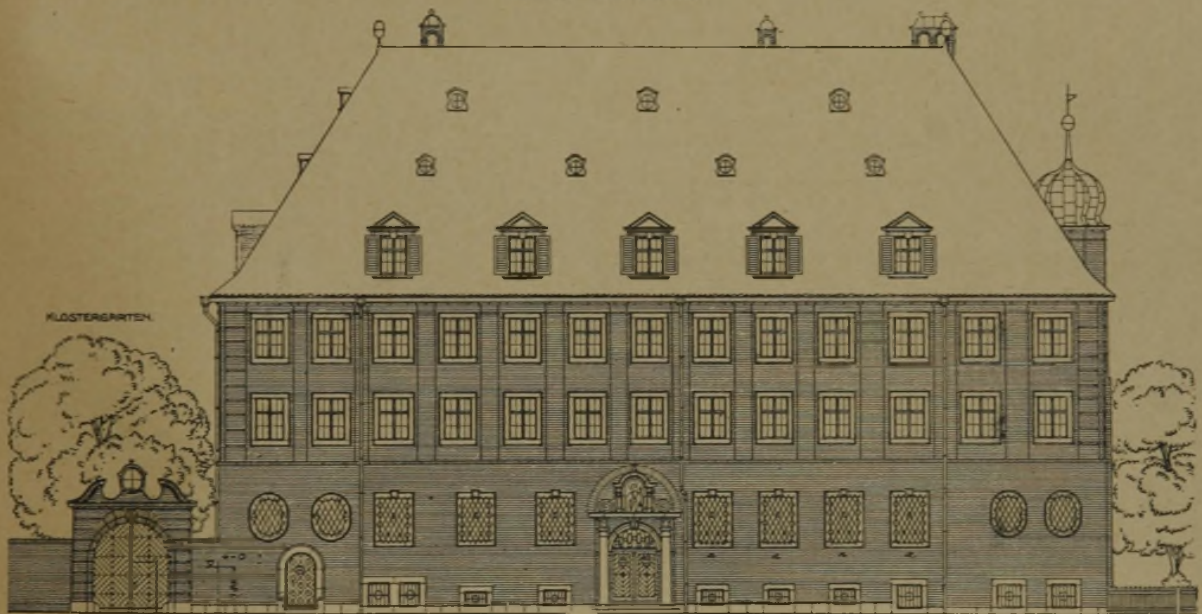
Wer heute aus dem alten Teil der Stadt Nürnberg in die südliche Vorstadt Gibitzenhof hinaus wandert, gelangt nach dem Durchschreiten der Eisenbahn-Überführung in die breite, beiderseits mit großstädtischen Häusern besetzte Gibitzenhof-Straße. Da wo sich rechts ein großes städtisches Schulhaus erhebt, öffnet sich links ein freier, noch zum größten Teil unbebauter Platz, das Eigentum des Franziskaner-Klosters. Straßen und Umgebung sind hier erst im Werden begriffen, der Neubau des Klosters aber ragt mit seiner geschlossenen monumentalen Masse als ein stolzes Werk religiöser Gemeinschaft bereits fertig aus dem Gelände heraus.

Wie der Lageplan zeigt, bildet der Grundriß der Anlage einen rechten Winkel, dessen einer Schenkel an der Redwitz-Straße liegt und später unmittelbar mit der Kriegsgedächtnis-Kirche verbunden sein wird, dessen anderer Schenkel aber senkrecht in den Klostergarten

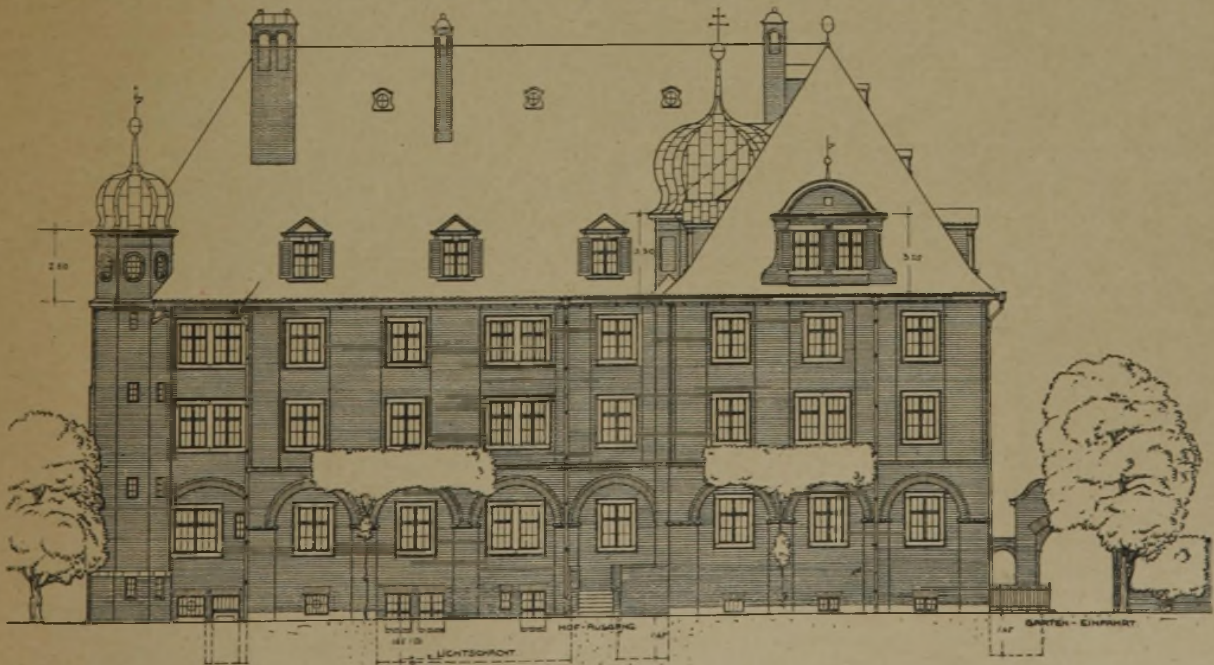
Ausgang zum Hof. Am westlichen Kopf-Ende dieses Flügels ist das geräumige Refektorium angeordnet, ihm zur Seite Kellnerei und Anrichte und neben der Kellnerei ein Rekreationsraum. Die Küchen- und Kühlräume liegen im Kellergeschoß, das im Uebrigen nur Kellerräume, sowie Räume für Heizung und Kohle, daneben eine kleine Werkstätte enthält. Das erste und das zweite Obergeschoß, wie auch das Dachgeschoß enthalten die Zellen für die Kloster-Insassen, sowie einige Gastzimmer, wozu im 2. Obergeschoß noch eine vom 1. Obergeschoß durchgehende Bibliothek, eine Kapelle und Krankenzimmer treten. Alles ist in der schlichsten Weise beiderseits breiter Korridore angeordnet, denen Licht vom Treppen-Vorplatz oder unmittelbar von den Fassaden zugeführt ist, auf welche die Gänge stoßen. Gänge und Vorplätze sind im Erdgeschoß gewölbt, ebenso auch der Rekreationsraum, während alle übrigen Räume der Stockwerke flache Decken erhalten haben. Auch die Kellerräume sind nur teilweise gewölbt.



Ansicht vom Garten.



Hauptansicht an der Redwitzer-Strasse.



Ansicht von Westen.

Der architektonische Aufbau des Gebäudes ist sowohl in seinem Äußeren wie im Inneren durchaus bescheiden und schlicht, so wie es einem Ordenshaus der Franziskaner zukommt. Mit Ausnahme zweier leichter Ansätze zu Turmbauten entbehrt das Gebäude jeden belebenden Elementes, das über das Hauptgesims herausragt. Die drei Hauptgeschosse, in denen sich entsprechend dem inneren Organismus Fenster an Fenster in gleichmäßiger friedlicher Folge fast ohne Unterbrechung reiht, finden in dem einfachen Hauptgesims ihren Abschluß, das überleitet zu dem hohen Ziegeldach, das dem Bauwerk seinen weithin sichtbaren Abschluß gibt. Kein Aufbau durchbricht das Hauptgesims und legt sich vor die Dachfläche; diese wird lediglich durch einige Dachfenster, welche die hinter ihnen liegenden Zellen beleuchten, sowie durch einige Dachluken zur Erhellung der Bodenräume unterbrochen. Das Material des Äußeren ist Backstein mit sparsamer Verwendung von Haustein für Portale, Fenster-Umrahmungen und einige wenige sonstige architektonische Teile. Die Hauptansichten sind in den beiden Obergeschossen durch

gemauerte Lisenen gegliedert. Bei diesem schlichten Charakter erscheint das durch Dreiviertelsäulen gegliederte und mit dem Bildnis des heiligen Franziskus geschmückte Hauptportal als ein fast an Ueberfluß erinnernder Reichtum. Die Fenster des Erdgeschosses sind mit schön gezeichneten Korbgittern versehen. In dieser Bescheidenheit des Auftretens atmet das Gebäude den Frieden, der in ihm wohnt und der ihm in der Inschrift des Haupteinganges: „Pax huic domui“ gewünscht wird.

Zwischen den beiden im Winkel zusammen stoßenden Gebäudeflügeln liegt der Hof mit anstoßendem Gemüsegarten, auf der Südseite der große Hausgarten, der, nach dem Plan des Architekten angelegt, bereits in vollem Wachstum steht. Seine Vollendung und das beabsichtigte Aussehen wird er dann erlangen, wenn die Bäume und der ringsum angelegte geschlossene Laubengang sich entwickelt haben. Den Mittelpunkt des Hausgartens bildet ein Wasserbecken.

Der Meister des Bildnisses des heiligen Franziskus über dem Haupteingang ist Prof. Heilmann in Nürnberg. — (Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Der Zustand des Otto-Heinrichs-Baues des Heidelberger Schlosses im Badischen Landtag. Wie wir vor einiger Zeit berichteten, haben die Heidelberger Abgeordneten Dr. Leser und Dr. Gothein am 20. Okt. 1920 folgende kurze Anfrage im badischen Landtag eingereicht: „In der Tages- wie in der Fachpresse ist jüngst eine beunruhigende Nachricht über den zunehmenden Verfall des Heidelberger Schlosses verbreitet worden. Darin hieß es, namentlich sei der Otto-Heinrichsbau gefährdet, und es war die Forderung erhoben, die kunstverständigen Kreise Deutschlands sollten mit allem Nachdruck die sofortige Restaurierung dieses schönsten Teiles des Schlosses fordern, der sie bekanntlich mit Recht widerstreben und der gegenüber sie die bestmögliche Erhaltung dieses bedeutendsten Werkes der deutschen Frührenaissance wünschen.“

Wir fragen an: 1. werden die laufenden Ueberwachungs- und Unterhaltungsarbeiten am Otto-Heinrichsbau — wie Schutz vor Abbröckelungen, vor Eindringen von Regenwasser, Erneuerung ganz schadhafter Steine und dergl. auf die gleiche Art und im nämlichen Umfang wie früher durch das Schloßbaubüro durchgeführt? 2. Gedenkt die Regierung die Frage einer Sicherung der Fassade des Otto-Heinrichs-Baues gegen die Gefahr des Einsturzes, ihrer großen Bedeutung entsprechend, weiter zu verfolgen?“

Diese Anfrage ist in der Landtags-Sitzung vom 2. Dez. 1920 vom Finanzminister Köhler folgendermaßen beantwortet worden: „Die beiden gestellten Fragen können vorbehaltlos mit „Ja“ beantwortet werden. Im Einzelnen ist zu bemerken: Zu Frage 1: Mit den laufenden Ueberwachungs- und Unterhaltungsarbeiten auf dem Heidelberger Schloß sind 2 Schloßmänner (davon einer in planmäßiger Stellung) dauernd unter Aufsicht der Bezirksbauinspektion beschäftigt. Zu Frage 2: Die Vermessungsarbeiten am Otto-Heinrichsbau, die mit dem Jahr 1883 begonnen haben und mit dem durch das vermessungstechnische Büro der Oberdirektion des Wasser- und Straßenbaues seit 1908 durchgeführten trigonometrischen und geodätischen Messungen und den der Öffentlichkeit bekannt gegebenen seit 1911 durchgeführten Pendel-Untersuchungen des Geh. Regierungsrates Prof. Dr. Hirschwald von Berlin im Jahre 1917 zu einem gewissen Abschluß gekommen sind, haben zu dem Ergebnis geführt, daß die durch Wind und durch Sonnenbestrahlung verursachten Bewegungen so gering sind, daß eine Gefahr für den Bestand der Fassade nicht vorliegt. Gleichwohl haben wir im Februar 1919 angeordnet, daß die geodätischen Vermessungen einmal im Jahr auch weiterhin vorgenommen werden. Die pessimistische Anschauung von Seitz (Bad. Post 30. Oktober 1920) ist nur bedingt richtig, insofern nämlich, als alles Menschenwerk vergänglich ist.“

„Diese Antwort wird sicherlich in den weitesten Kreisen große Befriedigung hervorrufen“, fügt eine badische Tageszeitung hinzu. Wir meinen, gerade das Gegenteil ist richtig. Die Antwort muß alle Kreise, denen an der Erhaltung des Otto-Heinrichsbau als eines Kunstwerkes gelegen ist, mit größter Besorgnis erfüllen. Die Ergebnisse der Untersuchungen Hirschwalds sind denn doch andere, als sie hier dargestellt werden. Wir werden zu gelegener Zeit auf die ernste Angelegenheit zurück kommen. —

Ueber neue Stauanlagen in Aegypten und Mittel-Afrika berichtet die „Köln. Ztg.“ Folgendes:

Nachdem die Stromsperre von Assuan sich bestens bewährt hat, sind neue Pläne für die Bewässerung der Länder am oberen Nil entstanden und durch einen von der bri-

tischen Regierung eingesetzten Ausschuß von Fachleuten geprüft und gutgeheißen worden, sodaß man ihrer Ausführung entgegensehen kann. Die Sperre von Assuan staut das Stromwasser in einem felsigen Tal auf eine Länge von mehreren hundert Kilometern aufwärts. Sie bietet indes keine Vorteile für Unterägypten einerseits und den Sudan andererseits. Diesem soll nunmehr durch eine Sperre im Weißen Nil, einige Kilometer südlich von Chartum, geholfen werden; der Stausee soll ein Mehrfaches der Wasserfläche von Assuan erhalten. Damit würde für Aegypten die Wasserzufuhr vermehrt und geregelt, es würden die Ueberschwemmungsfuten angehalten und nach Bedarf freigegeben, und zwar durch einen Betrieb, der mit dem von Assuan verbunden wird. Für die volle Ausnutzung des Wasserreichtums wird durch Anlage von kleinen Sperrn in Oberägypten und Kanälen im Delta gesorgt werden. Ein anderes Wehr soll zur Beherrschung der Flutstöße des Blauen Niles bei Sennar angelegt werden, wodurch Wasser für annähernd 200 000 ha Land im Sudan gewonnen wird. An dritter Stelle ist ein Stauwerk am Nord-Ende des Albert-Sees in Aussicht genommen, der, in dem Großen Afrikanischen Graben gelegen, in einen Behälter von fast unberechenbarem Gehalt umgewandelt werden soll. Wenn kein unvorhergesehenes Hindernis in unserer bewegten Zeit dazwischen kommt, wird das heutige Geschlecht die Fertigstellung der Arbeiten und die üppige Blüte der ägyptischen Landwirtschaft erleben. —

Bedeutsame Ausgrabungen in Palästina. Die Engländer sind, wie die „Times“ berichten, darauf bedacht, die archäologische Forschung in Palästina zu fördern. Zu diesem Zweck haben sie ein eigenes Arbeitsamt geschaffen, das in Anbetracht der weitreichenden wissenschaftlichen und religiösen Bedeutung der Ausgrabungen mit einer technischen Kommission in Verbindung steht, in der auch ausländische Gelehrte vertreten sind. Unter den jüngsten Entdeckungen ist die im Gethsemane-Garten gemachte besonderer Beachtung wert. Hier haben die Ausgrabungsarbeiten die Fundamente einer Kirche aus dem 13. Jahrh. frei gelegt und darunter eine zweite, aus dem 4. Jahrh. stammende Kirche, die als eines der ältesten christlichen Zeitdokumente anzusehen ist. Außer zahlreichen architektonischen Bruchstücken wurde dabei der Grundriß der Kirche mit zwei Säulenreihen zutage gefördert, auch wurden gut erhaltene Teile des in Mosaik ausgeführten Pflasters frei gelegt. Da an dieser Stelle eine neue Kirche aufgeführt werden soll, so wird man Sorge tragen, unter pietätvoller Achtung der ehrwürdigen Ueberreste um die alte Kirche herumzubauen. Die Grabungen in anderen Teilen Palästinas haben interessante Trümmer von Festungswerken frei gelegt, die auf die Zeit der Kreuzzüge zurückgehen. Bei Jericho wurde weiterhin eine uralte Synagoge aufgefunden. Und in Apollonia, der Residenz Herodes des Großen, wurde ein gewaltiges Bauwerk aus der Römerzeit aufgedeckt, ein Tempel oder Forum, mit Säulen, Wänden und Pflasterung, die aus griechischem Marmor hergestellt sind. Gefunden wurde ferner ein 1 m langer Fuß aus Alabaster, der Rest einer Statue von Riesenausmaßen. Diese Bruchstücke dürften aus dem 1. und 2. Jahrh. unserer Zeitrechnung stammen. —

Inhalt: Die Baugruppe des Franziskaner-Klosters und der Kriegsgedächtnis-Kirche St. Ludwig in Nürnberg. — Vermischtes.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin. Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hoffmann in Berlin. Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg. P. M. Weber in Berlin.